

kumentiert am Beispiel von Schlössern (Merseburg, Nossen, Riesensaal im Dresdner Residenzschloss) und Festungen das pragmatisch-funktionale, auf Tradition und Kontinuität ausgerichtete Architekturverständnis Johann Georgs. Uta Dorothea Sauer („Musik und Theater am Hofe Johann Georgs I.“) diskutiert, wie der Kurfürst über höfische Musik und Theater politische Botschaften transportierte. Holger Schuckelt („Die Belagerung Bautzens 1620“) und Kai Wenzel („Der Sieger von Bautzen“) setzen sich mit der medialen Inszenierung von Johann Georgs größtem militärischen Triumph auseinander.

Der dritte Buchabschnitt bleibt mit nur drei Beiträgen quantitativ hinter den beiden ersten Teilen zurück. Das ist bedauerlich, da die Behandlung des Kriegsalltags noch manches Defizit aufweist. Der Aufsatz von Alexander Schunka („Zuflucht Sachsen“) untersucht die Migration zwischen Böhmen und Kursachsen im Spannungsfeld von Exulanten-schutz und Zwangslutherisierung. Einen systematischen Blick auf verschiedene Formen der Kriegserfahrungen wirft Alexander Zirr („Söldner vor und in der Stadt“), während Christian Landrock („Johann Georg I. als verhinderter Konservator“) am Beispiel der Stadt Zwickau die Entschuldungsmaßnahmen des Kurfürsten als eine frühe landesherrliche Reaktion auf das Kriegselend beschreibt. Am Ende werden alle Beiträge in scharfsinniger Form von Michael Kaiser zu einem Resümee verklammert, das auch bleibende Forschungsdesiderate (Kriegsbeteiligung des Adels, Mechanismen der Kriegspropaganda u. a.) benennt. Für den Dreißigjährigen Krieg insgesamt hält Kaiser fest, dass er „ungeachtet aller Kriegseinwirkungen die politischen Verhältnisse in Kursachsen durchweg nicht erschüttert“ habe (S. 351). Dass gerade hierin ein wichtiges Kriterium für die neue, positivere Beurteilung Johann Georgs liegt, kann der Sammelband überzeugend darlegen.

Nicht versäumt werden soll eine Würdigung der zahlreichen Abbildungen, durch die eine ganze Reihe bisher wenig beachteter Bildquellen präsentiert wird. Mit dem Sandstein Verlag wurde ein kompetenter Partner gewonnen, der die Buchkonzeption in hervorragender Weise umgesetzt und ungeachtet des steigenden Kostendrucks auch in der Buchbranche ein sorgfältiges Lektorat gewährleistet hat. Dem Buch ist eine weite Verbreitung in akademischen und nichtakademischen Kreisen zu wünschen.

PD Dr. Michael Wetzel

**Helmut Bräuer: Karl Czok. Studien zur Biografie eines Historikers, Universitätsverlag Leipzig 2024, 168 Seiten, 26 Abbildungen, Broschur, ISBN 978-3-96023-598-9, 22,00 Euro**

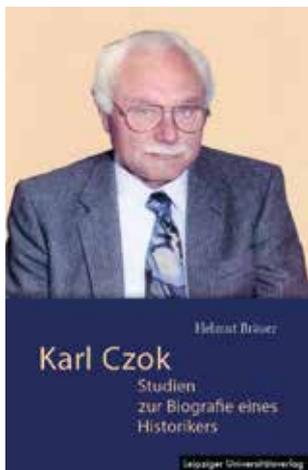
Karl Czok (1926–2013) war zweifellos eine der prägenden Gestalten der sächsischen Landesgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhun-

derts – und damit in Zeiten, in denen es zumindest für einige Jahrzehnte Landesgeschichte eigentlich gar nicht hätte geben dürfen. Helmut Bräuer, sein langjähriger Kollege und Nachfolger als Landeshistoriker in Leipzig, hat jetzt ein Büchlein vorgelegt, das sich der Biografie Czoks widmet und das zugleich auf einer sehr persönlichen Ebene – sowohl hinsichtlich des Verfassers wie des im Buch Behandelten – Einblicke in das Leben und die Arbeitsbedingungen von Historikern in der DDR gibt.

Der Band erhebt dabei, wie der Titel schon andeutet, keinesfalls den Anspruch, eine vollständige Biografie zu sein. Trotzdem beginnt er mit einem biografischen Kapitel, in dem wichtige Lebensstationen Karl Czoks beschrieben werden. Dort sind auch bereits Hinweise auf seine bedeutsamsten Veröffentlichungen enthalten, die dann im zweiten, umfangreicheren Teil der Darstellung in die drei Hauptforschungsfelder des Leipziger Historikers eingebunden werden: Stadtgeschichte, Regionalgeschichte und Landesgeschichte. Einem Bildteil mit Fotos, die zum Teil aus dem persönlichen Nachlass stammen, schließen sich dann drei Exkurse an. Diese zeigen Czok in spezifischen Situationen und stellen die persönliche Sicht des Verfassers des Bandes in den Vordergrund, wenn er die Stiftung der persönlichen Bibliothek Czoks an die TU Chemnitz (1995), die Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Chemnitzer Archivar Rudolph Strauß (1970) und schließlich einige persönliche Erinnerungen präsentiert. Ergänzt wird dies durch eine Bibliografie der Schriften Karl Czoks seit 2001 – seine vorherigen Arbeiten hatte eine Festschrift ausführlich dokumentiert (Helmut Bräuer/Elke Schlenkrich [Hrsg.]: Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert: Karl Czok zum 75. Geburtstag, Leipzig 2001) – und einige Thesen Bräuers, mit denen er, wie er ausdrücklich betont (S. 145), seine Sicht auf Karl Czok als Mensch und Historiker zusammenfasst.

Für die Rezensentin war der Band zunächst einmal ein willkommener Anlass, eigene Erinnerungen an Karl Czok als akademischen Lehrer Revue passieren zu lassen: als temperamentvollen, die Brille schwingenden Vortragenden, als Netzwerker, der die jungen Leute als Vortragende in die Wissenschaftswelt hinaus schickte, oder als Forscher, dessen Publikationen man zahlreiche Anregungen für eigene Arbeiten verdankte.

Darüber hinaus gibt der Band mit seinen sehr zurückhaltenden Schilderungen des wissenschaftlichen Werdeganges eines Historikers in Leipzig seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts aber heutigen Lesern die Gelegenheit, zumindest manche Probleme zu erahnen, mit denen sich eine akademische Karriere in der DDR verband. Karl Czok war zweifellos als Wissenschaftler „systemtreu“, wie das in der Rückschau gern genannt wird, aber er war kein Dogmatiker, und er eckte mehrfach bei den politischen Hütern dieses „Systems“ an. Und er hat bei vielen in seiner Umgebung dafür gesorgt, dass wissenschaftliche Akribie und ein offe-



ner Blick auf andere Auffassungen und Zugänge entwickelt und miteinander verbunden wurden. Im zweiten Teil des Bändchens, der sich Czoks Hauptforschungsfeldern widmet, zeichnet der Verfasser nicht nur in chronologischer Hinsicht dessen Publikationstätigkeit nach, sondern macht zugleich deutlich, in welcher Weise vor allem seine stadtgeschichtlichen Arbeiten auch über die Historikerschaft der DDR hinaus rezipiert und geschätzt wurden, was sich nicht zuletzt an internationalen Kontakten ablesen lässt. Karl Czok war beispielsweise langjähriges Mitglied der Commission internationale pour l'histoire des villes und des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. In Sachsen aber war es neben seinem Engagement für die Leipziger Stadtgeschichte vor allem die Landesgeschichte, die ihm viel verdankte. Letzteres mag angesichts des Verdiktes, das Karl-Heinz Blaschke über die vor 1989 betriebene Regionalgeschichte gesprochen hat, manchmal vergessen oder anders gewertet werden. Es ist aber sicher ein Verdienst des vorliegenden Bändchens, dass vor dem Hintergrund der eigentlich konzeptionellen, nicht genuin politischen Debatte um Landesgeschichte versus Regionalgeschichte noch einmal Czoks Bemühung um Wahrung einer in Leipzig noch in den 1950er Jahren starken Forschungstradition zusammengefasst wird. Einer politisch begründeten Ablehnung landesgeschichtlicher Forschung setzte Karl Czok den Versuch entgegen, durch inhaltliche und begriffliche Neukonzeption die auf Sachsen bezogene Forschung weiterzuführen. Dass dies am Ende in einer monografischen Darstellung der Geschichte Sachsens gipfelte, war ganz wesentlich seinem Engagement zu verdanken. Das Endprodukt weist aus heutiger Sicht diverse Schwächen auf, wie jedes großangelegte Überblickswerk, die in diesem Falle nicht zuletzt auch den politischen Handlungsbedingungen seiner Entstehungszeit geschuldet waren. Für all diejenigen, die sich vor 1989 im akademischen Bereich mit Landesgeschichte beschäftigen wollten (wie die Autorin der Rezension), war das Projekt jedoch ein Signal, das auf eine Perspektive für auf Sachsen bezogene Forschungen hoffen ließ. Dass sich wenig später ganz andere politische wie historiografische Rahmenbedingungen ergaben, sollte den Blick auf Karl Czoks Verdienste um die sächsische Landesgeschichte nicht verstellen.

*Univ.-Doz. Dr. Katrin Keller*

**Peter Knüvener für die Städtischen Museen Zittau (Hrsg.): Von der Lausche zum Vesuv. Zittau und Italien vom 17. bis 21. Jahrhundert, Verlag Gunter Oettel Görlitz/Zittau 2024, 296 Seiten mit 352 farbigen und schwarz-weißen Abbildungen, ISBN 978-910699-06-2, 29,80 Euro**

Am 12. Februar 1971 unterzeichneten die Bürgermeister der Kreisstadt Zittau und der doppelt so großen toskanischen Provinzhauptstadt Pistoia ei-

nen Städtepartnerschaftsvertrag. Die Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen fiel in eine Zeit, als die DDR versuchte, internationale Anerkennung als eigenständiger Staat zu erlangen. Dabei bediente sich die SED-Führung jener Städte in den westeuropäischen Ländern, in denen kommunistische Parteien den Bürgermeister stellten – wie im Gürtel um Paris oder eben in Mittelitalien. Obwohl 1973 das Ziel erreicht war und nahezu alle Staaten der Welt diplomatische Beziehungen mit der DDR aufnahmen, blieben die Städtepartnerschaften bestehen, betrachtete sie die SED doch als Möglichkeit, ein positives Bild des Sozialismus auch in Frankreich oder Italien zu vermitteln. Während allerdings mehrfach Delegationen aus Pistoia nach Zittau reisten, war der Besuch in umgekehrter Richtung unmöglich. Bis zum Ende der DDR durfte nur ein Zittauer einmal einen Tag nach Pistoia fahren: der Bürgermeister Werner Schnuppe, der 1975 einer Delegation des Rates des Bezirkes Dresden angehörte. Aber nach dem Ende der DDR und dem Untergang der Kommunistischen Partei Italiens, die sich 1991 auflöste, gelang es, die ungleiche Partnerschaft zu einer echten Freundschaft weiterzuentwickeln. 2016 zog gar ein italienisches Paar aus Pistoia nach Zittau, um den Weberhof und damit ein Hotel samt Gastronomie in der Partnerstadt zu übernehmen.

Diese und andere Episoden der bis heute bestehenden Städtepartnerschaft findet man in einem reich bebilderten Ausstellungskatalog der Städtischen Museen Zittau. Er widmet sich den Beziehungen zwischen Zittau und Italien, die im 15. Jahrhundert erstmals greifbar sind und bis zur Gegenwart reichen. Dass sich Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen mit dem Kulturtransfer zwischen Sachsen und verschiedenen Ländern der Welt beschäftigen, ist nicht neu, wie zahlreiche Themenhefte der „Dresdner Hefte“ oder der „Sächsischen Heimatblätter“ beweisen. Neu ist aber, dass eine solcher Blick von einer der nicht ganz so großen Städte in Sachsen ausgeht. Es ist erstaunlich, was für Querverbindungen zwischen Zittau und Italien dieser Band aufdeckt.

Die insgesamt 22 Beiträge werden in die Kapitel „Zittau und Italien zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit“, „Auf Kavaliertour durch Italien“, „Italienische Vorlagen für Kunstwerke und Architektur in Zittau und der Oberlausitz“, „Italienische Kunstwerke in der Zittauer Sammlung in Vergangenheit und Gegenwart“, „Oberlausitzer Maler unterwegs in Italien“, „Zittauer Künstler und Schriftsteller um 1900“, „Gefangen in Italien – gefangen von Italien“ und eben „Die Städtepartnerschaft Zittau-Pistoia“ gegliedert, wobei Ausgangspunkt der Überlegungen immer Zittau ist, nie umgekehrt. Etwas verloren wirkt der Beitrag von Andreas Gerth zu „Sammlungsbelege aus Italien in der geowissenschaftlichen Sammlung der Städtischen Museen Zittau“, der sogar eine eigene Kapitelüberschrift „Sehnsuchtsort Italien – auch für Geologen“ bekam.

Es geht u. a. um einen Zittauer Bürgermeister, der in Italien studierte und einen Orden der Republik

